Geben Sie mir doch, bitte, Nachricht und grüßen Sie mir die ganze liebe Familie und meine Freunde, und sagen Sie ihnen, daß meine Standeserhöhung ihnen zur Ehre gereicht. Ich hoffe, daß jeder von ihnen zu meiner Unterstützung herbeieilen und kommen wird, um mir mit Rat und Tat beizustehen. Haben Sie die Güte, Ihren werten Brief verschlossen zu richten

an Herrn R. Bigani,
in dessen Abwesenheit
an Herrn Paulo Tomasini
in Livorno, via Venedig.

Da ich seit mehreren Jahren von meiner Familie in Brandenburg nicht einen einzigen Brief erhalten habe, scheint es mir zweckmäßig, Ihnen das obige mitzuteilen mit der Bitte, diesen Brief durch einen Eilboten nach Pungelscheid zu schicken und mir Nachricht zu geben, ob mein Oheim noch am Leben ist und was meine Vettern auf Rauschenburg machen. Veranlassen Sie doch, daß mein Oheim auf Pungelscheid, wo er auch sein mag, diesen Brief zu lesen bekommt. Andernfalls lassen Sie ihn meine Vettern auf Rauschenburg lesen. Denn mein Brief ist für die ganze Familie bestimmt. Geben Sie mir, bitte, Nachricht, und senden Sie mir einige Verwandte und Freunde. Die Reisekosten werde ich zurückerstatten. In drei oder vier Monaten oder aber später muß ich doch jemanden in Ihre Gegend schicken, um die für drei Regimenter nötigen Waffen zu kaufen. Ich werde Ihnen dann gleichzeitig Ihre Auslagen erstatten und überdies das bezahlen, was ich seit meiner Jugend noch schuldig bin."

Der andere Brief mit Datum vom 19. März 1736 hat fast den gleichen Wortlaut. Ihm fehlt jedoch die Nachschrift, und er schließt mit der Unterschrift.

Da die Genueser sahen, daß sie einstweilen mit Waffengewalt nichts auszurichten vermochten, griffen sie zu dem bequemeren und billigeren Mittel der Verleumdung und suchten auf alle mögliche Weise Neuhoffs Ruf zu untergraben. Das fiel ihnen umso leichter, als von Anfang an mehrere Angesehene des korsischen Volkes, das die Blutrache als sein ureigenstes Vermächtnis betrachtete, gegen ihn Partei ergriffen hatte, weil er, von den Corsen selbst zur Strenge aufgefordert, zwei besonders Widerspenstige hatte hinrichten lassen. Auch seine Truppen kamen nicht so rasch vorwärts, wie man nach den ersten Erfolgen glaubte, erwarten zu dürfen. War auch manch kleiner Erfolg zu buchen und kam auch Ende Juni wieder ein Schiff mit Schießbedarf und allerhand anderen Gegenständen an, so änderte das im allgemeinen wenig an einem nicht zu verkennenden Mißmut, der nach und nach Platz griff. Alles kam vielmehr auf die Eroberung von Bastia an, und als diese trotz Beweise größten Mutes nicht zu erreichen war, setzte eine allgemeine Verstimmung ein, die in Murren überging und sich zuletzt zu einer Verschwörung gegen ihn verdichtete. Theodor ließ die Häupter dieser Verschwörung hinrichten, was ihm wiederum als der Beginn selbstherrlicher Tyrannei und Grausamkeit ausgelegt wurde. Tatsächlich hatte er die breite Masse des Volkes gegen sich, und nur diejenigen, denen er Amt und Brot gegeben hatte, hielten noch zu ihm. Zwar tat er so, als ob er von alledem nichts merke, und trug den Corsen gegenüber das Gefühl der Sicherheit zur Schau. Aber er hielt es doch für besser, sich mit einer Leibwache von 400 Mann zu umgeben. Außerdem versuchte er, die Corsen bei ihrem Ehrgeiz zu fassen. In einer Versammlung zu Sartene stiftete er den „Orden der Befreiung", machte sich zum Großmeister dieses Ordens und ernannte Komture und Ritter, die ihm Treue schwören mußten. Auch Ausländer wurden gegen Erlegung von 1000 Scudi als Grafen und Marquesen in diesen Orden aufgenommen, und lange nach der Beendigung dieses Kapitels der corsischen Geschichte behaupteten sich diese Titel.

(Fortsetzung folgt.)

Ehebruch im Mittelalter.

Rauh mögen die Sitten unserer Vorfahren gewesen sein, aber sie bauten sich auf einem gesunden, natürlichen Empfinden auf. Im frühen Mittelalter sorgten in Westfalen die Freigerichte für Zucht und Ordnung und sie bestraften mit drakonischer Strenge Frevler an der Gemeinschaft. Was vor das Freigericht gehörte hieß Femwrooge, und man rechnete dazu alles, was „gegen Gott, Ehre und Recht" war. Besonderen Schutz genoß auch die Familie.

Einen interessanten Beitrag dazu teilt der westfälische Geschichtsschreiber P. Wigand in seiner Sammlung „Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer aus westfälischen Quellen" (Leipzig 1858) mit.

Seit dem 16. Jahrhundert gerieten die alten Freigerichte als Bewahrer des Gewohnheitsrechtes in Verfall. Man wandte sich in Zweifelsfällen „an gelehrte Collegia, namentlich an die Juristen-Fakultäten der Universitäten", um sich von hier über das Gesetz belehren zu lassen.

Der Corveysche Abt Dietrich (1585—1616) mußte einen Untertanen, Fritze Pfenning, bestrafen, der der Bigamie und des Ehebruches angeklagt war. Der Fall muß so selten vorgekommen sein, daß der Abt den Schöffenstuhl in Jena um Rat bat. Das längere Gutachten des „Dechant und anderer Doctores des Schöppenstuls" zu Jena kam zu dem Schluß:

„Demnach sprechen wir vor Recht: Hat mehrgedachter Gefangener, Fritze Pfennig, bekant, daß er bei Leben seines Ehegattens wissentlich eine andere zur Ehe genommen, so er nu uf solchem Bekentnis vor offentlichem Gerichte nochmals freiwillig verharret, so wird er solcher Mishandlung halben, vermuge Keyser Carlen des Fünften peinlicher Halsgerichts-Ordnung mit dem Schwert vom Leben zum Tode gerichtet".

Ein harter Spruch, der aber zeigt, wie sehr schon damals der Wert der Familie für den Bestand des Volkes erkannt war. L.

Verantwortlich: Walter Peddinghaus, Hagen.
Druck und Verlag: Gustav Butz in Hagen.

Es wird nicht uninteressant sein, einmal eine Charakteristik unseres märkischen Landmannes aus einer Zeit zu entnehmen, namentlich wenn man weiß, daß er bezeichnend von allen Stämmen Westfalens war, der dem Charakter der alten Deutschen am längsten treu geblieben ist.

Landmännisch teilt ja der Sauerländer die Grafschaft Mark, die eine Größe von zirka 32 Quadratmeilen hatte, in zwei Hauptteile, nämlich in den Südlichen oder das sogenannte Gauerland und in den nördlichen oder Hellweg, der allein davon 18 Quadratmeilen groß war. Stelle nun, der Gauerländer und der Hellweger, zeigen gemeinsame Charaktereigenschaften, zeigen aber auch merkliche Unterschiede in ihrem Charakter. Ich will versuchen, nach folgenden Gesichtspunkten das Charakterbild unserer Markaner zu entwerfen: 1. Allgemeiner Charakter, 2. Besonderer Charakter, 3. Lebensart, 4. Wohnung, 5. Zusammenkünfte, 6. Erziehung, 7. Tugenden und Laster.

Es muß dem märkischen Landmann nachgesagt werden, daß der Luxus seines Zeitalters es nicht vermocht hatte, seine originellen Charaktereigenschaften zu verleugnen. Noch heute ist der Sauerländer, trotz aller Einflüsse der Neuzeit, ein Mann von Charakter und Ehre, ein Mann, der sein Wort hält, der sich nicht leicht zu Versprechungen hinreißen läßt, der sich nicht leicht zu Versprechungen hinreißen läßt, der sich nicht leicht zu Versprechungen hinreißen läßt

Theodor von Neuhoff.

Peter Werland.

Das Schicksal gab ihm ein Königreich und versagte ihm Brot.

II.

Nach allerhand Irrfahrten, anscheinend ohne festen Plan, finden wir ihn schließlich in Florenz, wo ihm der Kaiser das Amt eines Ministerresidenten übertragen hatte. Hier bot sich ihm Gelegenheit, mit den Bewohnern Corsikas in Berührung zu kommen. Er hatte Mitleid mit ihrem Schicksal, das die Genueser von Tag zu Tag durch die grausamsten Maßnahmen unerträglicher zu gestalten suchten, und bewies ihnen in ihrer beklagenswerten Lage tausenderlei Freundschaftsdienste. Es würde zu weit führen, hier die trostlosen Verhältnisse zu schildern, die durch die Genueser allem Völkerrechte zuwider auf diesem ehedem so blühenden Eilande geschaffen worden waren. Alle Rechts- und Eigentumsverhältnisse wurden von den Genuesern auf das schmählichste mißachtet, und alle Verträge, die etwa nach einer Erhebung des Volkes oder auf gütlichem Wege zustande kamen, scheiterten an der Treulosigkeit der Zwingherren, die von den Höfen zu Versailles und Madrid noch unterstützt wurden. Gerade zu dieser Zeit hatten die Genueser vier corsische Abgeordnete, die auf Anregung des Kaisers einen für beide Teile billigen Vertrag abschließen sollten, zu Corte, der inneren Hauptstadt der Insel, verhaften und zu Genua ins Gefängnis werfen lassen. Durch Theodors Vermittlung bedrohte der Kaiser Genua mit Krieg, worauf die Republik bestürzt die Gefangenen freiließ und in den Vertrag einwilligte. Theodor riet ihnen jedoch, bei der Unzuverlässigkeit der Genueser, sich nicht allzu sehr dem Glauben an einen dauernden Bestand dieses Friedens hinzugeben; eine dauerhafte Ruhe sei nur möglich, wenn sie ihre Staatsform umgestalten und sich entweder für eine Republik entscheiden oder einen König wählen würden. Nach einigen Beratungen erklärten die Gesandten sich für die Monarchie und baten Neuhoff flehentlich, die Königswürde anzunehmen, da er der rechte Mann sei, den Corsikanern durch seine Geburt Achtung einzuflößen, wie denn auch seine Fähigkeiten ihn in den Stand setzen, ihre Bemühungen in die rechte Bahn zu leiten. Neuhoff war, wie sein Sohn Frédéric berichtet, durch dieses Anerbieten sehr, wenn auch nicht unangenehm überrascht, entgegnete ihnen jedoch, er müsse es leider ablehnen, ihrem Wunsche zu entsprechen. Nach einigen Tagen aber wiederholten die Gesandten ihre Bitte noch dringlicher. Da erklärte sich Theodor dann zur Annahme der Königswürde bereit, schärfte jedoch den Gesandten ein, die Corsikaner zu ermahnen, fest und einmütig in ihren Entschließungen zu sein und sich für seine Ankunft bereit zu halten, ohne jedoch inzwischen ihre Pläne laut werden zu lassen. Er wolle inzwischen das vorbereiten, was zur Erfüllung ihrer Wünsche notwendig sei.

Theodor sondierte daraufhin sogleich die Absichten mehrerer Höfe, und da er sah, daß weder vom Kaiser, noch von Frankreich, Spanien oder den italienischen Fürsten Hilfe zu erhoffen war, wandte er sich an die Pforte. Er schiffte sich nach Rodosto ein und legte dort dem ihm befreundeten Fürsten Rakoczy, einem vom Kaiser seiner Würde entsetzten ehemaligen Fürsten von Transsylvanien, der den Kaiser glühend haßte, einen sorgfältig durchdachten Plan dar, der auf nichts Geringeres hinauslief, als die Türken zu Herren von ganz Italien zu machen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, vielleicht sogar bis vor die Tore Wiens vorzudringen. Corsika sollte dabei den Mauren von Tunis und Algier als Waffenniederlage dienen. Osman Pascha, Graf von Bonneval, ebenfalls ein dem Deutschen Reiche feindlich gesonnener Abenteurer, unterstützte diesen Plan lebhaft, und so kam zwischen der Pforte und Neuhoff eine Einigung zustande über die Unterstützung, die Neuhoff unter der Bedingung erhalten sollte, daß er für diesen Plan Corsika auf Treu und Glauben von der Pforte erhalte.

Neuhoff machte die Unterstützung, die er bei dem mächtigsten Herrscher der Welt gefunden hatte, ganz stolz und reiste, von der Pforte mit bedeutenden Geldmitteln unterstützt, zum Dey von Tunis, der ihn auf Befehl des Sultans mit allem versorgen solle, was er zur Ausführung seiner Pläne notwendig habe.

Während Theodor so im Schatten tiefster Heimlichkeit die Fäden für die Befreiung der Insel spann, trat in Corsika schon das ein, was Neuhoff vorausgesehen hatte. Denn die Genueser gaben tagtäglich neue Beweise ihrer Treulosigkeit und Grausamkeit gegen die Insulaner. Lange Zeit hindurch ließ Theodor nichts von sich hören, bis gerade in dem Augenblicke, da die Genueser in dem Begriffe standen, Truppen auf Corsika zu landen, um einen ihnen günstigen neuen Vertrag von den Corsikanern zu erzwingen, von ihrem gewählten Könige die Nachricht einlief, daß er, gestützt auf kräftige Hilfsmittel, nun bald auf Corsika landen werde. Das gab einen ungeheuren Jubel auf der ganzen Insel, und man beschloß, Theodor bei seiner Ankunft zum Könige auszurufen.

Am 13. März 1736 ging Theodor in Aleria auf einem Schiff von 24 Geschützen, das unter englischer Flagge segelte und begleitet war von zwei anderen Schiffen mit 40 000 Sack Getreide, sechs zwölfpfündigen Bronzegeschützen, 20 000 Gewehren, Bajonetten und anderem Kriegsbedarf, ferner mit 40 000 Uniformröcken, ebenso viel Paar Schuhen und Stück Hüten. Außerdem besaß Theodor an barem Gelde 100 000 Zechinen (950 000 RM.). Die Vornehmsten des Landes gingen an Bord und begrüßten ihn, und dann betrat er das Land, sein Königreich, das von ihm alles erhoffte. Ungeheurer Jubel der Menge geleitete ihn nach Corte. Alle glaubten, in ihm den Schutzgeist ihres Reiches zu sehen, dessen Anwesenheit allein schon genüge, allen Drangsalen und Leiden für immer ein Ende zu machen. Am 15. April wählte ihn eine allgemeine Volksversammlung, an der die Edelsten und Vornehmsten des Landes teilnahmen, zum Könige von Corsika und Capraja unter dem Namen Theodor

der Erste, und es wurde beschlossen, ihn und seine Nachkommen als Erbkönige anzuerkennen. Einem alten Brauche gemäß hoben ihn die Vornehmsten des Volkes auf ihre Schultern, und alles jubelte: „Es lebe die Freiheit und Theodor unser König!“

Schon bald klagte Theodor, daß er es mit der Befreiung des Landes vom Joche der Genueser ernst nahm. Zwei Tage nach seiner Thronbesteigung bildete er ein Heer von 21 Kompanien zu je 200 Mann und eroberte am 23. April Porto Vecchio, am 24. Cattone, und am 3. Mai stand er mit rund 15 000 Mann vor Aleria und forderte es auf, sich ihm zu übergeben. Aber wenn er auch seine Truppen auf 25 000 Mann vermehrte: die Stadt war nicht zur Uebergabe zu bewegen.

Neben diesen kriegerischen Unternehmungen bildete die Hebung und Besserung der inneren Verhältnisse des Landes seine stete Sorge. Das war nicht leichter, als dem Lande den äußeren Frieden zu geben. Denn die Corsen kannten nicht die Spur von Ordnungssinn oder Unterordnung. Jeder wollte befehlen, niemand gehorchen. Daher war es auch sehr schwer, sie zu einer geordneten Kampftruppe zusammenzubringen. Ihnen war es von Alters her angeboren, aus dem Hinterhalte jeder zu Jagdgen und Gelegenheit zu benutzen, um neuer Rache lechzte sie die Freiheitskunst, machte sie mit ihren Pflichten gegen den Staat bekannt, gab ihnen ein den alten Volksrechten entsprechendes Geld und sah selbst zu Gericht. Er sorgte für die Landwirtschaft, schaffte die Zölle ab, sorgte aus seinen Mitteln für die Verbesserung des Landes und ließ Münzen schlagen. Auch verordnete er die Religionsfreiheit und sorgte in jeder Hinsicht für sein Reich. Auch Corsika hatte unter den Verheerungen des Krieges schwer zu leiden. Ganze Dörfer waren niedergebrannt, und Tausende von Familien hatten ihre Ernte verloren. Theodor ließ Getreide aus Tunis kommen und verteilte es unter die Notleidenden. Er ließ Straßen und Brücken bauen, Kirchen und Schulen errichten, Bergwerke anlegen, Handel und Gewerbe heben, Ackerbau und Viehzucht fördern, Gesetze und Verordnungen erlassen, Münzen prägen und Gerichte einsetzen. Er ließ Kanonen gießen, Pulver herstellen, Waffen schmieden und Festungen anlegen. Er ließ Schiffe bauen, Häfen anlegen und Leuchttürme errichten. Er ließ Schulen errichten, Bücher drucken und Zeitungen herausgeben. Er ließ